XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 25. Juli 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

...s Regenten von Braunschweig.

...o scharf hervorgetretene Verstimmung ...Detmold hat in welfischen Kreisen die ...cholgerschaft des Prinzen Albrecht von ...en von Braunschweig wieder in den ...iskussion gerückt. Angesichts der nicht ...Thatsache, daß Prinz Albrecht, der bereits ...rückgelegt hat, den Wunsch hegt, von ...gsvollen Posten abberufen zu werden, ...halt in Braunschweig, den er von Jahr ...abzukürzen scheint, kein sonderliches Be... und angesichts der ferneren That... ...r des Herzogs von Cumberland oder ...Prinzen Georg, aus ihrer Gnmndener ...mehr an Wahrscheinlichkeit verliert, ...ürlich, wenn sich die Braunschweiger auf ...tenen Regentschaft gefaßt machen.

...r des Prinzen Albrecht in erster Linie ...von Schaumburg-Lippe in Be... ...r als wahrscheinlich. Ein Fürst, den der ...besten Regenten bezeichnet, und ...om lippeschen Throne er so lebhaft be... ...los auch für den Thron Heinrichs des ...efunden werden. Hinzu kommt noch die ...hnedes Schaumburg-Lippers ...aunschweigisches Gymnasium ... wenigstens hat man bereits das ...tragisches Ende weithin bekannt ge... Seidel an der Adolfstraße als ...tzen gemiethet —, und der Umstand, ...milie in jüngster Zeit ein ungemein ...unschweig entfaltet, ihre Besuche aber ...kognito gemacht hat.

...gs der von der „Vaterl. Volksztg." ...n der „verschleierten Dame" ...weite beizumessen, symptomatisch ...Details: Prinzessin Viktoria ...ig von einer zweiten Dame ...n — ihrem Gemahl, dem ...begleitet gewesen. Während ...nach Blankenburg weiter- ...ich Prinz Adolf in Halberstadt ...ent." Dem Besuche ist, wie gesagt, keine ...beizumessen, wenn die Damen auch ...touristisches Interesse zum Besuche ...tenburgs bewogen haben mag. Daß ...nach Blankenburg gereist ist, ist sehr ...dt und das dortige Schloß als regel... ...s bei dessen Jagden — die auch in ...ieder stattfinden werden — hin...

...e nach allem, was thatsächlich be... ...daß bei der nicht unwahrscheinlichen ...einen Albrecht von seinem hiesigen ...dolf von Schaumburg-Lippe ...nie als dessen Nachfolger ...n würde. Es entsteht nur die andere ...das braunschweigische Volk, besonders ...hänger des Herzogs von Cumberland, ...weis der letzten Wahlen durchaus ...zu einer Aenderung in dem ange... ...Prinzen Albrecht weiß man vor allem ...mehr hat scheinen wollen, als er that... ...r des verhinderten Landesfürsten, und ...r Braunschweiger auch recht ungern ...vordene Einrichtung mit einer nach ...en vertauschen sehen, so haben sie ...dem Regenten zum Vorwurf ge... ...dung der Selbstständigkeit ...Brunonia", das Organ der Vater-

...Kämpfe in Manila.

[Nachdruck verboten.]

...Bewohner Manilas, außer anderen ...Liebhabereien, zuweilen einen ...Stiergefecht. Der Reihen Seltenheiten, und zwar weil das ...in der Arena zu sehen bekommen ...der Philippinen die Stiere jeder ...furchtbar heiße Klima zu scheint. Es geschah aber in der ...Kampfeslust zu bewirken. Ankunft in Manila, daß der letzte ...ersten Zeit nach mehrfachen Geschichte der Stadt angekündigt wurde. ...Stiergefecht in der alten hölzernen Gerüst umgeben, lag ...Die Arena, mit einem den Reisfeldern der Ermitavorstadt. ...versteckt draußen an die Vorstellung wurde beim Publikum ...Großes Interesse für ...; sie hatten in voll ausgewachsenen ...durch die Plakate erw...aut: Lettern folgenden Wo...

...chen wilden Thieren!
...artiges Gefecht
Gro... spanischen Vollblutstier
...engalischen Königstiger
...n Dschungeln Indiens.
zwischen ei...
und einer...
direkt aus

...der Vorstellung drehte sich die Unter... ...r Escolta fast ausschließlich um das ...Es war offenbar, daß die Unter... ...eine reiche Ernte schwerer Dollars ...Geschichte der Arenagesellschaft mit ...effekt zu Ende zu bringen. ...chmittag in den ersten Februartagen

...Langer Zeit schon v... ...haltung in den Cafés ...kommende Stiergefech... ...nehmer Willens waren ...einzurichten, und di... ...einem großartigen Kn...

An einem heißen N...

ländischen Vereinigung, „wenn das Herzogthum einmal einen Anverwandten des preußischen Königshauses als Regenten bekommen sollte, der nicht die durch das höhere Alter begründete Selbstständigkeit und nicht die gleich hohen Herrschertugenden unseres jetzigen Regenten sein eigen nennt." Diese Erwägungen allein sollten, so meint das genannte Blatt, die eintretendenfalls verfassungsmäßig zur Neuwahl des Regenten berufene Vertretung des Landes abhalten, einen Fürsten zu wählen, der zum Hohenzollernhause im nahen Verwandtschafts- und damit auch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse stände. Allerdings ist die Hoffnung auf den Landtag angesichts seiner Haltung in der in diesem Frühjahr eingebrachten Interpellation, betreffend die Thronfolgefrage, nur recht schwach, und man kann den Welfen nicht so Unrecht geben, wenn sie befürchten, daß die Wahl nicht im landschaftlichen Hause in Braunschweig, sondern schon vorher in Berlin vollzogen wird, und unserer Landesvertretung nur der Form wegen zu vervollendeten Thatsache ihr Ja und Amen wird sagen müssen.

Natürlich wünscht man, daß dem Lande eine Neuwahl des Regenten überhaupt erspart bleiben möge, da hiermit die Zukunft des Landes immer unsicherer wird, man hofft sogar trotz aller gegentheiligen Symptome, daß der Regent noch so lange auf seinem Posten ausharren möge, bis der braunschweigische Thron wieder von einem Vertreter des angestammten Fürstenhauses besteigen werden kann.

* In der Angelegenheit des **Depeschenwechsels zwischen dem Kaiser und dem Regenten von Lippe** bringen die „Leipziger Neuesten Nachrichten" Informationen, die ihr „aus Lippe von einer Seite zugehen, deren loyale Reichstreue keinem Zweifel unterliegt!" Danach ist der Hergang der Angelegenheit bereits in einem Aktenstück sämmtlichen Bundesregierungen zugegangen:

„In diesem Aktenstück ist betont worden, daß der Befehl des Grafen Regenten, seinen Angehörigen den Titel „Erlaucht" zu geben und ihnen militärische Ehrenerweisungen zu erzeigen, so lange unbeanstandet befolgt worden sei, bis der kommandirende General des 7. Armeekorps dem Regenten mittheilte, daß diesem Befehle nicht mehr Folge zu geben sei. Damals hat sich der Regent naturgemäß zunächst an den General gewendet, von ihm jedoch die Antwort erhalten, daß er nach den Dienstvorschriften sein Verhalten einzurichten, und daß er einen entgegengesetzten Befehl vom Kaiser nicht erhalten habe. Graf Lippe hat hierauf Mitte Juni, den angewiesenen militärischen Instanzenweg innehaltend, eine Bitte und Vorstellung" an den Kaiser gesandt, Se. Majestät möge allergnädigst geruhen, ihm huldvollst Gehör zu schenken und ihm Seinen mächtigen Schutz und Beistand gewähren zu wollen. Auch hat Graf Lippe vorausgeschickt, daß er, wenn irgendwie der Wunsch nach einer Modifikation seiner Anordnungen an ihn herangetreten wäre, er sich nicht widersetzt hätte, daß er auch jetzt nur deshalb die allergnädigste Hilfe des Kaisers erbitte, weil er in dem Verhalten des kommandirenden Generals einen Eingriff in die Rechte des Kontingents- und Landesherrn erblicke. Der Regent stützte sich hierbei zweifellos auf die Militärkonvention vom 23. Juni 1874, in der zwar die Militärhoheit an den Kaiser abgetreten wurde, gleichzeitig jedoch dem Kontingentsherrn alle Rechte verblieben, die nicht Gegenstand jener Uebereinkunft waren. Es sind ihm jedoch ausdrücklich die Stellung und die Ehrenrechte eines kommandirenden Generals gegenüber den im Fürstenthume dislozirenden Truppen eingeräumt worden. Graf Ernst hat sich nun besonders darüber beklagt, daß zwischen diesen verfassungsmäßigen Ehrenrechten und den Thatsachen insofern ein Widerspruch bestehe, als der kommandirende General eine von ihm, dem Regenten, erlassene Dienstvorschrift seinerseits aufhob und überdies seinen Landeskindern befahl, eine von dem Herrscher getroffene, nicht auf militärischem Gebiete ruhende Anordnung nicht auszuführen. Der Regent hat zweifellos befürchtet, daß durch ein solches Vorgehen seine Autorität im Lande untergraben und der Geist des Widerspruchs gestärkt werden könnte, er mochte auch besorgen, daß die Bevölkerung selbst durch die ihrem Regenten angethane Demüthigung schwer gekränkt werden würde. Daß er mit dem Ausdruck „unwandelbarsten Respektes" sich an den Kaiser gewandt hat, ist bei einem Manne selbstverständlich, der zu allen Zeiten treu zu Kaiser und Reich gehalten hat.

Wie nun den „L. N. N." weiter aus Lippe berichtet wird, ist die Antwort des Kaisers schon am zweiten Tage erfolgt und hatte folgenden, von den bisherigen Veröffentlichungen etwas abweichenden Wortlaut:

„Berlin Schloß, 17. Juni 1898.

Ihren Brief erhalten, Anordnungen des kommandirenden Generals geschehen mit Meinem Einverständnisse nach vorheriger Anfrage. Dem Regenten, was dem Regenten zukommt, weiter nichts. Im Uebrigen will ich mir den Ton, in welchem Sie an Mich zu schreiben für gut befunden haben, ein für alle Male verbeten haben. W. R."

Graf Ernst zur Lippe hat, wie er glaubt, durch dieses Telegramm sich der Möglichkeit beraubt gesehen, sich weiterhin bittend an den Kaiser zu wenden und hat sich zu dem außerordentlichen Schritte entschlossen, eine feierliche Rechtsverwahrung den Souveränen des deutschen Reiches zu unterbreiten. Er dürfte auch hierin feierlich vor Gott bezeugt haben, daß er stets in Treue zu der Person des Trägers der deutschen Kaiserkrone gestanden habe, und daß alle bitteren Erfahrungen ihm nicht eine andere Gesinnung einpflanzen würden. Nur als von Gottes Gnaden und von Rechtswegen berufener Regent eines deutschen Bundesstaates hat Graf Ernst sich gezwungen gesehen, gegen Form und Inhalt des ihm gewordenen Bescheides Einspruch zu erheben, um die Rechte und Ehren der lippischen Krone an den Nachfolger rein und ungeschmälert übergehen zu lassen.

Wir können nicht entscheiden, ob der nun von den „L. N. N." veröffentlichte Wortlaut der authentische ist. Daran wird aber nicht mehr gezweifelt werden können, daß der Kaiser dem Grafen von Lippe seine Willensmeinung in sehr unzweideutiger Weise kundgegeben hat. Man muß aber nun erst recht bedauern, daß die ganze Frage in der Oeffentlichkeit aufgerollt worden ist zu einer Zeit, da Kaiser Wilhelm fern von Berlin weilt und eine Klarstellung der Angelegenheit deshalb nicht Zug um Zug erfolgen kann. Aus der rein persönlichen Angelegenheit zwischen dem Kaiser und dem Regenten ist nun durch bedauernswerthe und strafbare Indiskretionen eine öffentliche Angelegenheit geworden, deren Aufklärung und Erledigung im Interesse des deutschen Reiches auch dem Ausland gegenüber dringend geboten ist.

* * *

Dem „Wiesbadener Tageblatt" wird aus Anlaß des lippeschen Falles eine freilich viel harmlosere Reminiscenz aus dem Jahr 1885 aus Darmstadt mitgetheilt. Der Vater des jetzigen Großherzogs hatte zur Bequemlichkeit der Offiziere im Sommerdienst weiße, waschbare Ueberröcke eingeführt, war selbst in einem solchen ausgefahren, und verschiedene Offiziere zeigten sich bereits in dem, weil ungewohnten, etwas auffälligen Anzug in den Straßen. Da wurde nach wenigen Tagen von Berlin aus über den Großherzog hinweg an das Korpskommando der Befehl gegeben, daß diese Röcke nicht getragen werden dürften. Der Vorfall wurde, wie der Gewährsmann des „W. T.", der damals hessischer Offizier war, hinzufügt, lebhaft besprochen, gelangte aber nicht zur allgemeinen Kenntniß.

* Mit den von uns so anerkennend besprochenen Vorschlägen des Greifswalder Professors Rehmke über die **Zahl der Schulkinder in den Volksschulklassen** beschäftigen sich jetzt die „Berl. Pol. Nachr." und versuchen den Nachweis, daß der Finanzminister für die Volksschule schon so viel gethan habe, daß ihm zu thun fast nichts mehr übrig bleibe. Sie schreiben:

„Abgesehen davon, daß die Unterhaltung der Volksschulen in erster Linie gar nicht Sache des Staates, sondern der Gemeinden ist, und jene Vorwürfe daher sich besser gegen solche Gemeinden richten, welche, wie zum Beispiel Berlin, trotz großer Leistungsfähigkeit auch auf jene Mindestzahl herabzusetzen, sind unter der Verwaltung des Finanzministers Dr. v. Miquel die staatlichen Aufwendungen für das Elementarschulwesen ganz besonders stark angewachsen. Sie beliefen sich 1890/91 im Ordinarium auf nicht voll 59 Millionen Mark; der Etat des laufenden Jahres steht aber nicht weniger als über 80 Millionen an dauernden Ausgaben für Volksschulwesen vor, das heißt in acht Jahren sind die dauernden Aufwendungen des Staates auf diesem Gebiete um nicht weniger als 35,5 Prozent gestiegen. Daneben aber sind noch sehr beträchtliche Mittel für einmalige Ausgaben zu Elementarschulzwecken bewilligt. Während in den vorhergehenden sieben Jahren zusammen rund 10,7 oder in jedem Jahre durchschnittlich etwas mehr als 1½ Millionen im Extraordinarium für Volksschulzwecke ausgebracht sind, weist der Etat des laufenden Jahres nicht weniger als rund 3,6 Millionen Mark an einmaligen Ausgaben für das Volksschulwesen auf. Diese Zahlen beweisen zur Genüge, wie völlig aus der Luft gegriffen die Behauptung ist, daß nicht genug vom Staat für die Volksschule geschehe.

Gewiß, es sind schon große Summen für die Volksschule vom Staate ausgegeben worden, aber das beweist doch nicht,

---

Thier...

Früher hatten die... ...von Luftbarkeiten, zuweilen einen gewöhnlicheren Fortl... ...nach gehörten jedoch die Vorstellungen Stiertkampf. Der Reihen Seltenheiten, und zwar weil das in der Arena zu ... der Philippinen die Stiere jeder furchtbar heiße Klima zu scheint. Es geschah aber in der Kampfeslust zu bewirken. Ankunft in Manila, daß der letzte ersten Zeit nach mehrfachen Geschichte der Stadt angekündigt wurde. Stiergefecht in der alten hölzernen Gerüst umgeben, lag Die Arena, mit einem den Reisfeldern der Ermitavorstadt. versteckt draußen an die Vorstellung wurde beim Publikum Großes Interesse für...; sie hatten in voll ausgewachsenen durch die Plakate erw...aut: Lettern folgenden Wo...

...chen wilden Thieren!
...artiges Gefecht
Gro... spanischen Vollblutstier
...engalischen Königstiger
...n Dschungeln Indiens.
zwischen ei...
und einer...
direkt aus

...der Vorstellung drehte sich die Unter... ...r Escolta fast ausschließlich um das ...Es war offenbar, daß die Unter... ...eine reiche Ernte schwerer Dollars ...Geschichte der Arenagesellschaft mit ...effekt zu Ende zu bringen. ...chmittag in den ersten Februartagen

...Langer Zeit schon v... ...haltung in den Cafés ...kommende Stiergefech... ...nehmer Willens waren ...einzurichten, und di... ...einem großartigen Kn...

An einem heißen N...

strömten die Leute schaarenweise nach dem alten hölzernen Bau hinaus. Es war aber wirklich kaum ein Bauwerk zu nennen, da es nur aus wackeligen Bänken um die runde Arena herum bestand. Die Abtheilung der reservirten Plätze war mit einem leichten Dache vor der heißen Nachmittagssonne geschützt; aber die Inhaber der „Billetes de sol" mußten sich durch die glühende Hitze „bleichen" lassen. Die Zuschauer waren 3000 Leute, deren dunkle Gesichter einen scharfen Gegensatz zu ihren weißen Kattunanzügen bildeten. Mitten in der Arena befand sich ein großes eisernes Bauer mit einem Umfang von ca. 100 Quadratmetern, während an den Seiten zwei kleinere Bauer mit den „Fieras", den Tigern, standen.

Die Luftdarkeiten fingen bei gespannter Aufregung seitens der Zuschauer mit einer Pantheryorstellung an. Ein Mann in rosafarbenen Trikots nahm sein Essen mit den Fieras im großen Bauer, nachdem er eine Hand voll Raketen unter ihnen explodirt hatte, wobei die Thiere kaum munter genug wurden, um die Lippen zu belecken, und durchaus keine Neigung an den Tag legten, den Menschen fressen zu wollen. Dann wurde ein Reh durch das Gitterthor geschoben. Die Bestien zeigten auch jetzt keine Lust, dem zarten Thiere zu Leibe zu rücken. Unter lebhaftem Zischen der Zuschauer wurden die Thiere abgeführt.

Nun erhob sich ein großes Geschrei: „El toro, el toro!" Der Stier war an einem kleinen Seitenthor erschienen und ging unter Führung zweier Eingeborenen ruhig auf das Bauer zu. Der Beifall wurde lebhaft erneuert, als das kleine schwere Bauer mit dem bengalischen Königstiger an das Thor des großen Mittelbauers hinaufgerollt wurde. Zunächst wurde der Stier auf die „Bühne" geführt. Dann ließ man einige Bündel Knallbomben im Bauer des Tigers explodiren, um ihn aufzuregen. Nun endlich schob man das Zwischenthor zurück. Die große indische Katze sprang mit mächtigem Gebrüll hervor und versuchte, einen Mann zu verschlucken, der mit einer heißen Heugabel außerhalb des Bauers stand. Der Stier stand ruhig in einer Ecke und wedelte mit dem Schwanz. Nachdem er ein paar Mal mit den Augen gezwinkert hatte, schickte er sich an, den Gegner äußerst gemüthlich zu besehen. In der That schien kein Groll zwischen den Thieren zu bestehen. Der Tiger wollte offenbar nur dem Manne außerhalb des Gitters, keineswegs aber dem Stiere zu Leibe gehen.

Die Zuschauer johlten und zischten den Tiger an, setzten ihr Geld auf den Stier und tadelten den Mann mit der Heugabel, als er dem Tiger einige tüchtige Stöße zwischen die Rippen gab. Dies ärgerte das Thier, es machte also einen Sprung nach dem Stiere, wurde aber prompt in die Luft emporgeschleudert. Beim Niederfallen aber hielt es sich an der Schnauze des Stieres fest und vergrub die Tatzen tief in seine dicke Haut. Merkwürdigerweise schien der Stier sich keineswegs darum zu kümmern, und fünf Minuten lang blieben die beiden Thiere in derselben Stellung regungslos wie zusammengewachsen stehen. Kurz, es gelang dem Manne mit der heißen Heugabel, noch einige weitere Angriffe zu bewirken, bei denen der Stier auf den Tiger trat und ihn vor Schmerz zum Heulen brachte, bis letzterer die Beine und die Schnauze des Stieres arg zerfleischte. Nach der vierten Runde aber schienen beide Thiere eine Siesta genießen zu wollen. Es wurde finster, und die Zuschauer schrieen nach einem zweiten Stier.

Der erste Stier wurde schließlich hinausgezogen, nachdem sich der Tiger mit sichtbarem Behagen in sein eigenes Bauer